

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 24

Artikel: Betrachtungen aus der Zeit
Autor: Eulenberger, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

steht, dass zwei so gegensätzliche Gewalten wie Gott und Welt in der Einheit der Realität doch zusammengebunden sind. Diesem gläubigen Realismus stellt er gegenüber:

1. Den ungläubigen Realismus: Dieser kennt die Spannung der Gegensätzlichkeit nicht, weil er Gott nicht kennt.

2. Den Idealismus: Diese philosophische Richtung wird also hier von prominenter Seite ausdrücklich abgelehnt. Der Idealismus will das Stehen in der Wirklichkeit und das Uebersteigen der Wirklichkeit vereinen, was unmöglich ist. Er wird zerrieben werden im Doppelangriff von Glauben und Realismus.

3. Die Theologie der Kritischen Philosophie: Durch den Kritizismus wird ein Sondergebiet des Glaubens behauptet, um der sich über die Natur erhebenden Persönlichkeit einen Rückhalt gegen die Macht der Natur zu geben. Dadurch aber tritt der Glaube in den Dienst der Persönlichkeitserhebung und Naturbeherrschung und wird von ihnen aufgesogen.

4. Den Supranaturalismus: (Stickers: Die real-metaphysische Sphäre.) Er bannt das Unbedingt-Mächtige an eine bestimmte Seinssphäre und nimmt ihm damit seine unbedingte Mächtigkeit. »Und darum ist die Kritik am Supranaturalismus, selbst da, wo sie zum Atheismus geführt hat, der Majestät des Unbedingt-Mächtigen angemessener, als ein Theismus, der es in eine übernatürliche Seinssphäre bannt. Und der Gegenwärtige, der sich durch eine Kluft geschieden weiss von dem Frommen, weiss oft mehr von der unbedingten Mächtigkeit Gottes als der Fromme, der in diesem seinem Verkehr mit Gott Gott zu haben glaubt, und nicht weiss, dass er nur seine Frömmigkeit hat.«

Diese kategorische Ablehnung des Supranaturalismus trifft wohl vor allem Barth und seinen Kreis, wahrscheinlich auch Wobbermin und andere moderne theologische Supranaturalisten, die die biblische Auffassung vertreten, dass hinter oder über unserm Kosmos — supra naturam — noch einmal eine Welt sich befinde, die Gotteswelt.

Und nun die bange Frage! Wo ist Gott nun eigentlich? Wie existiert, wie ist er? Nun, da alle andern Seins- und Existenzmöglichkeiten abgelehnt werden und an seiner Existenz eben doch festgehalten wird, bleibt eben nur noch eine Region für den geplagten Gott übrig — unsere eigene real-kosmische Welt! Aber je näher Gott an unsere Welt herangebracht wird, desto schärfer muss natürlich der Gegensatz von Gott und Welt, desto unerträglicher muss natürlich die Spannung zwischen diesen beiden grundverschiedenen Prinzipien empfunden werden — sonst ist das Schicksal dieser Theologie besiegelt, sie geht sang- und klanglos unter im Nebelmeer des Pantheismus. Dem beugt natürlich Tillich mit allen Kräften vor! Gott und Welt sind trotz innigster Verbundenheit von schärfster Gegensätzlichkeit. »Es ist wie ein Durchzucktwerden der Dinge von einem Wechsel von Blitzeshelle und Finsternis; nur dass zwischen beiden kein Intervall liegt, dass sie trotz ihres unbedingten Gegensatzes unbedingt gleichzeitig sind.«

wird uns das Resultat sehr enttäuschen. Warum? Es war eben ein für die Pflanzen unverdauliches Gemengsel von Chemikalien, aber, trotzdem die Mischung genau vorgenommen wurde, eben doch noch keine — Erde. Kurz, es bleibt uns schliesslich nichts anderes übrig, als die Geschichte umzudrehen und statt synthetisch — analytisch vorzugehen. Wir nehmen daher die fruchtbare Erde einmal gründlich unter die Lupe bzw. unter das Mikroskop und entdecken dabei, dass sie durchaus kein totes Gemengsel, sondern sehr lebendig ist. Ganz abgesehen von einer Menge mehr oder weniger bekannten laufenden, hüpfenden und kriechenden und von blossem Auge erkennbaren Tieren und Tierchen gewahren wir die mannigfachsten Formen von Algen, Mycelpilzen, Rhizopoden und Bakterien in ungeheurer Menge. Allein an Würmern wurden bis 20,000 kg pro Hektar festgestellt, und eine Fettmatte in Graubünden enthielt pro Hektar zirka 22,000,000 Regenwürmer (Lumbriciden), welche übrigens bis auf 3000 m. Höhe vorkommen. Und nun erst die Mikroorganismen! In gut bearbeiteter und gedüngter Ackererde findet man pro Gramm 10—100 Millionen, ja bis mehrere hundert Millionen, Zahl und Art ist sehr verschieden je nach Klima, Boden, Feuchtigkeit, Bearbeitung, Pflanzenwelt und Jahreszeit. Derartig »durchsucht« ist also Mutter Erde?

Aber was treiben denn diese vielen »Geobionten«? Jedes einzelne dieser meist einzelligen Wesen ist ein feines chemisches Laboratorium, und sie alle bilden die Küche für unsere Pflanzenwelt, setzen tote organische Stoffe und auch Mineralsubstanzen um und verwandeln sie in Erde und entziehen zum Teil selbst der Luft Stickstoff und machen diesen für die Pflanze geniessbar. Und zwar sind diese kleinen Köche sehr fleissig, können doch gewisse Bakterien innert einem Tage das hundert- bis tausendfache ihres Körpergewichtes

Das also, dieser Synchronismus im blitzartigen Aufleuchten und Verdunkeln, im zuckend-flimmernden Wechsel zwischen Gott und Welt — das ist Gottes letzte Zuflucht! Selbstverständlich sind das nur Worte, Bilder — aber da nur Worte und Bilder geboten werden, muss ich mich eben an diese halten.

Strauss hat einmal gespottet über die Wohnungsnot Gottes! Hier handelt es sich um mehr, nämlich um die Seinsnot Gottes! Gott wird tatsächlich von seinen besten Dienern, den Theologen, von einer Seinssphäre in die andere geschleppt und gezerrt, und kaum hat er sich irgendwo häuslich niedergelassen, ist's wieder nicht recht, und weiter geht die beschwerliche Reise! Das Ens realissimum, die Einzige Grosse Wirklichkeit, das Wesen aller Wesen, aus dem alles Sein und alle Wesenhaftigkeit herausströmt, Gott, der der Welt in der Schöpfung aus dem Nichts Sein und Existenz gegeben hat, weiss selbst nicht, in welcher Weise er zu existieren und zu sein hat!

Das eben ist die unmittelbare Folge der allgemein philosophischen Wendung zum Ontologismus, und wir sind gespannt, was da noch alles für Seinsmöglichkeiten für einen Gott, der unter allen Umständen sein muss und Sein haben muss, ausgeheckt werden. H.

Betrachtungen aus der Zeit.

Von Max Eulenberger, Dresden.

Es ist eine alte, nicht wegzuleugnende Erfahrungstatsache, dass die Kirche eine ganz seltsam anmutende Anpassungsfähigkeit und Elastizität besitzt, d. h. sie kann so — sie kann aber auch anders, wenn es die Zeitverhältnisse und Zeitströmungen erfordern. Das mutet umso sonderlicher an, wenn man den starren Dogmatismus der konfessionellen Kirchen jeder Couleur vor Augen hat. Für unsere Betrachtungen können hier natürlich nur die christlichen Religionsgemeinschaften in Frage kommen, da das Hineinziehen der grossen orientalischen Religionsysteme über den Rahmen des vorliegenden Artikels hinausgehen würde, doch liegen auch bei diesen die Verhältnisse analog.

Das europäisch-kontinentale Christentum gliedert sich bekanntlich in die vier grossen Hauptkonfessionen — der arianisch-griechisch-orthodoxen-, der römisch-katholischen, der evangelisch-lutherischen und der calvinistisch-reformierten Kirchen — von denen sich wiederum zahllose Sekten und Religionsgemeinschaften abgespalten haben, und die alle untereinander sich wiederum aufs heftigste befehden und bekämpfen, da jede das Postulat des »alleinseligmachenden« Glaubens zu besitzen vorgibt.

Dies alles soll uns für diesmal nicht weiter interessieren.

Wichtiger erscheint schon die Tatsache, dass jede dieser vier Hauptkirchen Europas in einen rechten (orthodoxen) und einen linken (liberalen) Flügel — zwar nicht gespalten, aber doch in der Auffassung und Auslegung des Bibelwortes welt-

umsetzen. Dabei arbeiten verschiedene Arten symbiontisch, das heisst Hand in Hand. Die einen fixieren den Stickstoff der Luft. Man hat berechnet, dass bei gut gelockertem Boden von diesen jährlich pro Hektar zirka 50 kg Luftstickstoff gebunden wird. Düngstoffe aller Art können nur durch Bakterien verarbeitet und den Pflanzen »mundgerecht« gemacht werden, d. h. sie wirken »aufschliessend«. Dabei entstehen organische Salze, Ammoniumsalze und Nitrate. Das Hauptverdienst in der so wichtigen Zersetzung von Zellstoff kommt nach Hutchinsor und Clayton dem Spirochaeta cytophysa genannten Bakterium zu. Nach diesen Autoren entstehen zunächst Schleimsubstanzen, ein gelbes Pigment und flüchtige Säuren. Diese »Halbfabrikate« werden von anderen Bakterien weiter verarbeitet, bis sie endgültig zu Erde geworden sind. Tüchtig ist der von Beijerinck entdeckte, in nichtsaurem Boden lebende Azotobacter als Spezialist in der Verarbeitung der organischen Substanz und der Nitrifizierung des Bodens. Der kokken- oder stäbchenförmige Azotobacter chroococcum färbt namentlich die Schwarzerde schwarz und spaltet Kohlenhydrate (Stärke und Zucker) in Kohlensäure und Wasser. In ihrer Gesamtheit kann man die Geobionten als »Allesfresser« bezeichnen. Gibt es doch solche, die selbst das giftige Methan (CH₄) vertilgen und ihn seines C (= Kohlenstoff) berauben. Die »Leibspeise« bleibt aber Stickstoff und dessen Verbindungen. Das Vorhandensein von Kalk ist den kulturell nützlichen Geobionten förderlich, Luft absolut notwendig. Wohl gibt es ausser diesen aeroben auch anaerobe Mikroorganismen im Boden, zu denen jedoch mehrheitlich kulturell schädliche gehören. Wie ihre Bezeichnung anaerob andeutet, leben sie ohne Luft. Statt Erde erzeugen sie Torf und produzieren daneben Methan, Ammoniak und Wasserstoff, überhaupt kulturell nicht nützliche bis schädliche Stoffe. Zu grosse Nässe im Boden macht daher auch die sorgfältigste

anschaulich geteilt ist. Einer Spaltung ist ja schon durch die dogmatische Bindung und die damit engstverbundene Existenzfrage des Priestertums ein Riegel vorgeschoben. Denn die strengere oder weitherzigere Auslegung des Glaubens berührt die Massen der Gläubigen im allgemeinen recht wenig — es sind mehr theologische Streitfragen, die die Priesterschaft unter sich austrägt.

Die Kirche selbst weiss indes recht wohl Nutzen zu ziehen aus dieser verschiedenartigen Einstellung ihrer Theologen, ja dieselbe ist geradezu eine Notwendigkeit für den Fortbestand der Kirchen gewesen und wird es weiterhin bleiben. Denn je nach der gerade herrschenden politischen Volksströmung verstand und verstehen es die Kirchen, den einen oder den andern Flügel ihrer Priesterschaft in den Vordergrund zu schieben und damit zu dokumentieren, wie eng ihre Verbundenheit mit dem Volksleben der Gegenwart sei.

Niemand, der die Bibel kennt, wird behaupten wollen, dass Christus ein Befürworter von Krieg und Blutvergiessen gewesen sei. Gerade das Gegenteil. Aber in keinem der kriegführenden Staaten hörte man während des Weltkrieges je von pazifistischen Geistlichen! Dagegen traten die »Stahlhelmpastoren« von der Aufmachung des Potsdamer Oberhofpredigers Schule, der den Krieg als »stärkendes Stahlbad« begrüßte, allenthalben in den Vordergrund. Mit dem Friedensschluss aber besannen sich die Kirchen, die bis dahin in Hurratriotismus sich nicht genug tun konnten, plötzlich auf ihr anderes Gesicht; da man der Friedenssehnsucht und dem Friedenswillen der Massen endlich Rechnung tragen musste, wollte man nicht das letzte Schäfflein verlieren. Und siehe da: Die Stahlhelmpastoren sind fast ausnahmslos in ein unbeachtetes Dasein zurückgetreten. Kürzlich erst berichtete die Presse von der Konferenz pazifistischer Theologen.

Mehr noch. Solange Deutschland und Oesterreich Monarchien waren, war dort natürlich auch der Klerus auf die Monarchie eingeschworen, musste es sein — denn die jeweiligen Landesfürsten der protestantischen Länder Deutschlands waren in der Regel zugleich die obersten Bischöfe ihrer Staatskirche, der Kaiser von Oesterreich aber führte den vom Papst verliehenen Titel einer »apostolischen Majestät«.

Mit dem Umsturz in diesen Staaten aber entdeckten auch die Kirchen mit auffällender Fixigkeit ihr republikanisches Herz.

Ja — es kommt noch toller. In der ersten Zeit nach dem Umsturz, als es in Deutschland noch durchaus nicht sicher war, ob die kommunistische Welle nicht etwa die Oberhand gewinnen könne, da fanden sich in den Grossstädten und Industriezentren alsogleich Priester, deren Predigten durchaus sozialistischen, ja kommunistischen Geist atmeten.

So erfreuten sich, um nur zwei Beispiele zu erwähnen, die Predigten eines Pfarrers in der Dresdner Hofkirche, der sich ganz offen zum Kommunismus bekannte, eines ungeheuren Zulaufs, und in ähnlicher Weise wirkte der Kaplan Fahsel in Berlin, einer der faszinierendsten Redner im Priesterkleide.

Düngung unwirksam. Andererseits verfügen viele Bodenbakterien über eine ausserordentliche Lebensfähigkeit. Bei grosser Hitze und Trockenheit verfallen sie zwar in »Trockenstarre«. In diesem Zustand können sie jahrzehntelang am Leben bleiben, sind dann aber vollständig untätig. Viele allerdings sterben bei einer Temperatur von über 40° C. Dagegen gibt es solche, die die Kälte von flüssigem Wasserstoff (— 252°) lebend ausgehalten haben. Die Entwicklung der höheren Pflanzen im Sommer hemmt vorübergehend die Tätigkeit der Bakterien. Sie haben ihre Frühjahrsarbeit getan und gehen quasi in die »Sommerferien«, bis sie die Abnahme der vegetativen Prozesse im Herbst zu neuem Leben erweckt.

Es kann sich hier nicht darum handeln, ein Lehrbuch der Mikrobiologie des Bodens zu schreiben. Es seien daher nur noch einige wichtigere Punkte aus der Tätigkeit des Mikroorganismen herausgehoben — wie Abbau der kohlenstoffhaltigen Verbindungen des Bodens in Kohlensäure und Wasser. In gut bearbeitetem Boden ist im Frühjahr in 4—6 Wochen von eingepflügtem Gründünger nichts mehr zu sehen. Zirka ein Drittel der Kohlensäure geht ins Bodenwasser über, so dass dieses die Mineralstoffe stärker löst. Zwei Drittel lagern in der Luft oberhalb des Bodens und erleichtern die Assimilation der Pflanzen. Andere bilden Humus und wieder andere zersetzen denselben. Eiweiss und Luftstickstoff werden zu Ammoniak und Salpeter umgewandelt. Andere beschäftigen sich mit Eiweissbildung aus Ammon-, Amid- und Nixtastickstoff. Am bekanntesten sind diejenigen, die sich an Wurzeln höherer Pflanzen festgesetzt und mit diesen eine Art Genossenschaft gebildet haben, wie die Knöllchenbakterien der Leguminosen. Die Pflanze liefert den Bakterien Kohlensäure, diese ihrer Wirtin als Assimilationsprodukt Stickstoff, der zum Teil aus der

Daneben könnte ich eine endlose Reihe von protestantischen Geistlichen anführen.

Alle sind sie inzwischen mehr oder weniger wieder in den Hintergrund getreten und haben gemäss der siegenden Partei ihre Ansichten entsprechend korrigiert und der Zeitenwelle angepasst.

Kirche und Klerus sind eben die besten und raffiniertesten Diplomaten, die die Geschichte kennt. Mit dieser chamäleonartigen Anpassungsfähigkeit wusste und weiss man sich immer wieder in jede politische Strömung einzupassen, sich beliebt und unentbehrlich zu machen und damit — das ist übrigens der Zweck der Uebung — die Kirchenvermögen, Kirchengüter und die dominierenden, gut bezahlten Stellen der Priesterschaft zu erhalten.

Auch in Sowjet-Russland hat es ja die Kirche schliesslich fertig gebracht, sich auf den »Boden der Tatsachen« zu stellen und eine, wenn auch keine Liebes-, so doch eine Vernunftfehle mit dem neuen Staatswesen einzugehen.

Dies alles muss man sich vor Augen halten, wenn man die Zeiterscheinung der »religiösen Sozialisten« und ihr Wesen erfassen will.

Der Sozialismus, oder besser seine Träger, die sozialdemokratischen Parteien, befindet sich in ganz Nord- und Mitteleuropa in einem ständigen siegreichen Anwachsen. Sie sind allenthalben ein Kulturfaktor geworden, der da und dort bereits für kürzere oder längere Zeit die Regierungsgewalt übernommen hat. Die linkssozialistische Regierung des Ministerpräsidenten Zeizner in Sachsen hat gezeigt, was ein reaktionäres Priestertum von einem fortschrittlichen Sozialismus, dessen höchstes Ziel Hebung und Veredlung des Menschentums ist, zu erwarten hat. Zwei Jahre — solange währte die Aera Zeizner in Sachsen — erhielt der Klerus keine staatlichen Gehälter, und noch heute erzählen die Theologen mit wehmütiger Stimme von jener Zeit, da viele, viele von ihnen, in Banken, Fabriken, selbst in Bergwerken ihr Brot verdienen mussten.

Bitter war das. Zwei Jahre durfte man nicht Schmarotzer am Volkskörper sein.

Es ergab sich also aus diesen Erfahrungen für die Kirchen, sich mit den Sozialdemokraten auf guten Fuss zu stellen, jedenfalls die Fühlung nach dem roten Lager aufzunehmen. Denn bei dem rapiden Anschwellen der Mitglieder- und der Wahlstimmzahl bei den Sozialisten musste ähnlichen Vorkommnissen vorgebeugt werden.

Plötzlich erkennen etliche »liberale« Geistliche die »Tatsache«, die von den Kirchen seit ihrem Bestehen bestritten worden ist, dass Christus eigentlich der erste Sozialdemokrat gewesen sei. In nicht geringer Zahl traten Priester aller Konfessionen (mit Ausnahme der römisch-katholischen) der Sozialdemokratie bei, während die im Schlepptau des römischen Klerus lebenden katholischen Volksparteien (Zentrum, Christlich-Soziale) stark mit dem roten Parteilager liebäugelten.

Die plötzlich zu Sozialisten gewordenen Pfaffen aber hat-

Luft gewonnen wird. Zeitweise verlassen sie aber ihre Knöllchen und gehen in den Boden zurück »in die Ferien« (»Stickstoffhungerzeit«). Ohne diese Stickstoffbindung würde die deutsche Ernte nur zwei Drittel ihres Ertrages liefern.

In neuerer Zeit hat man versucht, arme Böden durch Impfung mit Reinkulturen von nützlichen Bodenbakterien zu verbessern, ein Verfahren, das aber ziemlich kostspielig ist. Am besten bewährt sich immer noch Lockerung des Bodens, zweckmässige Düngung und, wenn nötig, Kalkung und sorgfältige Pflege des organischen Düngers.

Aus allem ist zu sehen, dass wir tagtäglich ein Gebiet buchstäblich mit Füssen treten, das einer vermehrten Aufmerksamkeit wert wäre. Wer sich genauer über dieses interessante Thema unterrichten will, sei besonders auf das Kosmosbändchen von R. Francé, »Das Leben im Ackerboden« verwiesen.

Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht im Mangel des Verstandes, sondern der Entschliessung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! »Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen«, ist der Wahlspruch der Aufklärung. J. Kant.

* * *

Ich will kein Mitleid mit diesen Hexen haben; ich wünsche, dass man sie allesamt verbrenne. Martin Luther.

ten kaum das Parteibuch in der Hand, als sie sich auch schon daran machten, im Schosse der Sozialdemokratischen Partei ihr eigenes Süppchen zu kochen. Allenthalben entstanden innerhalb der Partei die Gruppen der »religiösen Sozialisten«.

Der Zweck war und ist deutlich sichtbar. In Massen hatte sich die Arbeiterschaft von der Kirche abgewendet. Die Zahlen der Kirchenaustritte namentlich in Deutschland, Oesterreich und der Tschechoslowakei steigerten sich in ungeahnter Weise und gerade die Sozialisten stellten den Grossteil der Konfessionslosen und Freidenker. Es galt also, den Bevölkerungsschichten, die den Widerspruch von Lehre und Praxis in der Kirche erkannten, die weder an die konfessionellen Dogmen noch an ein ausserweltliches Phänomen — »Gott der Lieben« genannt — mehr glauben konnten, einen Damm oder einen Ableitungskanal entgegenzusetzen.

Das sind die »religiösen Sozialisten«, das wollen sie sein, und dazu wurde ihre Organisation ins Leben gerufen.

Die zahlreichen Kirchenmüden und Gleichgültigen, viele von denen, die der Kirche der von ihr erhobenen Steuern wegen den Rücken kehren, die Halbaufgeklärten (denn selbstredend kann ein Mensch nicht von heute auf morgen zum vollendeten Freidenker werden), werden heute von dem volgerechtmässigen Uebertritt ins Lager der Konfessionslosen abgelenkt und in den Sammelbecken der »religiösen Sozialisten« aufgefangen. Beginnend mit sozialistischen Liedern und revolutionären Phrasen werden sie langsam und allmählich wieder zum gedankenlosen Gebet und Gottesglauben zurückgeführt. Ja, man macht ihnen teilweise sogar die Konzession, dass dieser Gott gar nicht ein persönliches Wesen zu sein brauche (Pantheismus).

Jedenfalls aber sind der Klerus, die Kirche, ihr Vermögen und die staatlichen Priestergehälter und Subventionen für den Fall einer Machtergreifung durch die Sozialdemokratie wieder einmal gerettet.

Oder könnten gerettet sein!

Aufgabe des Freidenkertums aller Länder muss es sein, wo immer sich diese Zeiterscheinung der »religiösen Sozialisten« zeigt, ihr rücksichtslos die Maske vom Gesicht zu reissen! Gefährlicher als die Kirchen selbst, die an ihrem eigenen Dogmatismus, an der wissenschaftlichen Aufklärung und der fortschreitenden Erkenntnis der Menschen zu Grunde gehen müssen, ist für Fortschritt und Menschentum diese neu erstandene Sekte.

Mangel an Mut und Konsequenz, sentimentales Anlehnungsbedürfnis sind es, die den religiösen Sozialisten den Boden bereiten. Es sind keine Kämpfer — es sind bequeme Menschennaturen.

Fortschritt Freiheit und Menschentum aber erfordern in erster Linie Denker und Kämpfer.

Das jonglierte Kreuz.

Zum Berliner Gotteslästerungsprozess gegen George Groß.

Von Carl Dietrich Carls.

Ein Berliner Schöffengericht hat den Maler George Grosz und seinen Verleger Wieland Herzfelde, den Leiter des Malik-Verlages, wegen Beschimpfung öffentlicher Einrichtungen der Kirche zu 2000 Mark Geldstrafe verurteilt, an Stelle einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf 1000 Mark Geldstrafe oder 20 Tage Gefängnis. Das über den Antrag des Staatsanwalts wesentlich hinausgehende Urteil des Gerichtes ist schon rein äusserlich sehr auffallend an dem Verlauf dieses Prozesses. Ist es nicht eine bekannte Tatsache, dass der Staatsanwalt nahezu immer ein höheres Strafmass fordert, als es der Richter nachher für Recht erachtet? Und ausgesucht ein Prozess, in dem jeder nur halbwegs frei empfindende Mensch Freispruch erwarten musste, muss das erstaunte Parkett lehren, dass das vom Staatsanwalt beantragte Strafmass von den Richtern noch verdoppelt wird! Ein ängstlicher Staatsanwalt, dessen Antrag von eifernden Richtern als zu niedrig verworfen wird — wirklich kein alltägliches Faktum! Die Art der Strafzumessung gibt diesem Prozess allein schon eine eigene Beleuchtung.

Die Anklage gründete sich auf drei Zeichnungen aus der Mappe »Hintergrund, 17 Zeichnungen zum braven Soldaten Schwejk«, die im Malik-Verlag erschienen. Die erste dieser drei

Zeichnungen stellt unter anderem einen Geistlichen dar, der ein Kreuz auf der Nase balanciert. Als Grosz über die Bedeutung dieser Zeichnung befragt wird, gibt er folgende sicherlich überzeugende Erklärung: »Das hat eine bestimmte innere Richtigkeit. Es bedeutet, dass man aus der Bibel alles herauslesen kann. Wenn man ein geschickter Mensch ist, kann man mit dem Gottesbegriff jonglieren.« Eine Erklärung, die wohl sofort beim ersten Anblick dieser Zeichnung jedem nahe liegt.

Die zweite Zeichnung, Nr. 9 der Mappe, zeigt die Gestalt eines Geistlichen, aus dessen Munde statt christlichen Worten Säbel und Bajonette, Geschütze und Granaten herauskommen. Ein Kruzifix stürzt um, ausserdem befindet sich auf dem Bilde ein Tier, das nach Ansicht des Vorsitzenden teils ein Esel, teils ein Schaf ist. Auf die Frage des Vorsitzenden, welche Bedeutung dieses Tier habe, erwidert Grosz: es stelle die Unschuld dar, die in einer Zeit wie der unseren notwendig stets etwas seltsam wirke. Die Zeichnung trägt die Unterschrift »Seid untertan der Obrigkeit«.

Die letzte Zeichnung endlich — diejenige, auf Grund derer das Urteil gefällt wurde — zeigt Christus am Kreuze, eine Gasmaske vor dem Gesicht und Militärstiefel an den Füssen. Den Ausschlag bei der Urteilsprechung gab hauptsächlich die Ausdeutung, die diese Zeichnung trägt. Sie lautet: »Maul halten und weiterdienen«. Grosz gab an, dass diese Worte als zu Christus gesprochen — von einer Macht ausserhalb des Bildes zu ihm gesprochen — gemeint seien. Das Gericht legte dagegen seinem Spruch die wohl kaum zu begründende Annahme zu Grunde, dass die Worte als von Christus gesprochen gedacht seien.

Die ganze zweifelhafte Situation dieses Prozesses kam ungewollt in der Art der Anklageerhebung zum Ausdruck. Der Staatsanwalt schien das Peinliche der Lage, in die er sich gebracht hatte, zu erkennen. Er fühlte sich bei der ganzen Sache sichtlich unbehaglich. Es klang wie eine von ihm selbst nur halb geglaubte Rechtfertigung, wenn er darauf hinwies, dass die Unterlassung der Anklage in einem solchen Falle den Staatsanwalt Zuchthausstrafe kosten könne. Eine ähnliche Unsicherheit sprach aus der Bemerkung, dass er seiner Anklageerhebung bereits den neuen, dem Reichstag vorliegenden Gesetzentwurf zugrunde gelegt habe und dass auch in diesem die Störung des religiösen Friedens durch gröbliche Beschimpfung öffentlicher Einrichtungen anerkannter Religionsgemeinschaften unter Strafe gestellt sei. Der Staatsanwalt glaubte, sich ebenfalls gegen die etwaige Anschuldigung verteidigen zu müssen, dass die Staatsanwaltschaft derartige Prozesse mit der Lupe suche. Er stellte fest, dass dieser Prozess in seinem Dezernat erst der zweite dieser Art sei und fügte mit einiger Betonung hinzu, es habe sich in dem ersten Prozess um eine Beschimpfung des Gottes der Juden gehandelt und auch in diesem Falle sei eine Verurteilung erfolgt. Diese ausdrückliche Versicherung, dass man nicht etwa voreingenommen sei, hatte wohl keinen anderen Grund als die Unsicherheit und eine gewisse Nervosität, in die man angesichts der nicht erwarteten allgemeinen Anteilnahme der Oeffentlichkeit an diesem Prozess geraten war. Es kann eben auch einem Staatsanwalt die völlige Unzeitgemässheit eines solchen Prozesses nicht mehr verborgen bleiben.

Bei einer so mangelhaft gegründeten Anklage war es für einen ausgezeichneten Anwalt wie Dr. Apfel, den Verteidiger beider Angeklagten, nicht schwer, mit Vernunftgründen und juristisch detaillierten Argumenten der Anklage den Boden zu entziehen und ihr jeglichen Schein einer Berechtigung zu nehmen. Er ging in seinem Plädoyer davon aus, dass es dem schaffenden Künstler erlaubt sein müsse, den Missbrauch öffentlicher Einrichtungen zu kritisieren. Nur um eine Darstellung des Missbrauches kirchlicher Einrichtungen handle es sich aber bei den drei in Frage stehenden Zeichnungen, nicht um eine gröbliche Beschimpfung dieser Einrichtungen selbst, die zur Erfüllung des Tatbestandes des § 166 erforderlich sei. Der Verteidiger ging dann auf die einzelnen Zeichnungen ein, um die ihnen von der Anklagebehörde unterschobene Ausdeutung richtig zu stellen.

Bei dem ersten Blatt, auf dem ein Priester ein Kreuz auf der Nase jongliert, komme der § 166 schon deshalb nicht in Frage, weil eine etwa hierin gesehene Verhöhnung des Priesterstandes nicht unter Strafe stehe. Ausserdem bedeute diese Zeichnung nichts anderes, als dass man mit dem Gottesbegriff